

Die Gemeinde „nach innen“ (1Petr 1,22-25 & 3,8-12)

Einstieg: Hochzeit („aus Gottes Hand“ / „mit Gottes Hilfe“)

Meine Frau und ich waren letztes Wochenende nicht hier in Greifswald, sondern in Hamburg. (Letzte Woche habt ihr in der Predigt gelernt, dass „Booochum“ eigentlich „Bochum“ heißt. Heute lernt ihr, dass „Hamburg“ eigentlich „Hamburch“ heißt.) Wir waren letztes Wochenende also in Hamburg. Denn dort haben zwei Freunde von uns, die wir aus meinem Theologiestudium kennen, geheiratet. Es wurde im 8. Stock eines Hotels mitten im Hamburger Hafen gefeiert (Ja, an dieser Stelle spricht man das „g“). Und man hatte durch große Glasflächen rundherum einen wunderschönen Blick auf die Hamburger Skyline mit den vielen Hochhäusern und Kirchtürmen, auf die große Bismarck-Statue, auf die unvollendete Elbphilharmonie (die schön, aber vor allem teuer wird) und auf den Hamburger Hafen. Und dann wurde es im Laufe des Abends dunkel, und man sah all dies angestrahlt und in Gestalt von unzähligen Lichtern. Aber nicht nur der Blick nach draußen war wunderschön, auch was drinnen passierte war toll. Es gab ein ausgezeichnetes Buffet mit leckerem Essen, eine Menge Spiele und Programmpunkte, die im Großen und Ganzen nicht zu peinlich, sondern wirklich unterhaltsam waren, das Brautpaar war tief bewegt und dankbar wegen all der Menschen, die da waren, und es wurde viel getanzt und gefeiert.

Und all das – der Ausblick, das Buffet, die Programmpunkte, das Tanzen und Feiern – war im Grunde ja ein Ausdruck der Freude über das, was wenige Stunden zuvor passiert war: Als die beiden in der Kirche vor Gott und Mensch einander als Mann und Frau angenommen und zueinander Ja gesagt haben. Sie haben sich dabei nicht einfach so angenommen; sie nahmen sich an „aus Gottes Hand“. Und sie haben nicht einfach so Ja zueinander gesagt; sie sagten Ja „mit Gottes Hilfe“.

Und das sagten sie nicht einfach nur, weil es die Liturgie so vorschreibt. Sie sagten es, weil darin eine tiefe Wahrheit liegt, die ihnen klar ist und die mir mit dieser Hochzeit noch einmal neu bewusst wurde:

Die Ehe wurde von Gott geschaffen, von ihm eingesetzt; sie ist seine großartige Idee. Sie mag mit Luther gesprochen „ein weltlich Ding“ sein, sie ist aber kein Menschenwerk. Sie ist Gottes Werk. Und nur deshalb kann Jesus über die Ehe sagen: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ Die Ehe kommt also von Gott. Der Ehepartner wird „aus Gottes Hand“ angenommen.

Die Ehe kommt aber nicht nur von Gott; sie besteht auch nur durch ihn. Die Ehepartner sagen Ja zueinander. Aber es ist klar, wir Menschen bei unserer Hochzeit etwas versprechen, das eigentlich viel zu groß für uns ist. Kann ich wirklich jeden Tag, „in guten wie in bösen Tagen“ meinen Partner lieben und ehren und treu zu ihm halten? Kann ich das versprechen und dazu Ja sagen? Ich fehlerhafter, unvollkommener Mensch? Ja, das kann ich – aber eben nur „mit Gottes Hilfe“, mit dem Vertrauen darauf, dass er uns zusammengefügt hat und zusammenhalten wird.

Nicht nur die Eheschließung, die ganze Ehe ist auf Gott angewiesen. Und sie ist nicht meine Leistung, auch wenn ich mich natürlich Tag für Tag bemühe ein guter Ehemann zu sein. Die

Ehe ist auch nicht – etwas weniger leistungsorientiert, dafür romantischer gesprochen – das Produkt unserer ewigen, tiefen Liebe zueinander. Ja, meine Frau und ich, wir lieben uns. Aber wir haben die Erfahrung gemacht, dass es stimmt, was der Bibelschuldirektor meiner Frau über seine Ehe sagt: „*Nicht unser Liebe trägt und erhält unsere Ehe. Unsere Ehe trägt und erhält unsere Liebe.*“

Daran wurde ich letztes Wochenende wieder erinnert: Die Ehe ist Gottes Idee, sein Werk. Und in der Ehe sind wir ganz auf Gott angewiesen. Wir nehmen uns an „*aus Gottes Hand*“ und wir sagen täglich Ja zueinander „*mit Gottes Hilfe*“.

Grundlage: Gemeinde („aus Gottes Hand“ / „mit Gottes Hilfe“)

Wir stehen hier im „GreifBar plus“ am Anfang einer Predigtreihe, die letzten Sonntag begonnen hat. Es geht um das Wesen von Gemeinde in seinen verschiedenen Facetten. Letzten Sonntag wurde dieses Thema anhand von einem Text aus dem 13. Kapitel des Hebräerbriefes allgemein eröffnet und nun wird es Woche für Woche an verschiedenen Themen rund um das, was uns als Gemeinde ausmacht, vertieft. Das wird fast immer mit Hilfe von Textpassagen aus dem 1. Petrusbrief passieren; auch heute. Heute geht es quasi um den Blick nach innen, um die *Gemeinde als Gemeinschaft*.

Aber mit meinem Einstieg zum Thema Ehe habe ich mich nicht vertan. Denn ich glaube, dass das, was mir letztes Wochenende über die Ehe neu klar geworden ist, im Wesentlichen auch für uns als Gemeinde gilt. Es gibt da eine Parallele zwischen der ehelichen Gemeinschaft und der gemeindlichen Gemeinschaft.

Auch die Gemeinde ist von Gott geschaffen, ist seine Idee. Und auch wenn *wir* Gemeinde sind, so ist Gemeinde doch nicht Menschenwerk. Wir sind nicht „*unsere Gemeinde*“. Wir sind „*seine Gemeinde*“. Er hat uns ins Leben gerufen und er hält uns am Leben. Durch ihn wurden wir und durch ihn sind wir. Wir sind Gemeinde geworden „*aus Gottes Hand*“ und wir leben als Gemeinde „*mit Gottes Hilfe*“.

Genau wie in der Ehe, sind wir auch in der Gemeinde ihrem Wesen nach auf Gott angewiesen. Und so wie in der Ehe, so sind wir Gemeinde „*aus Gottes Hand*“ und „*mit Gottes Hilfe*“.

Und damit schließen wir mit anderen Formulierungen an der Predigt der letzten Woche an. Da hieß es, dass Gemeinde vor allem so zu beschreiben ist: *Jesus Christus ist der gute Hirte und wir sind seine Herde*. Das bedeutet, wir sind *nicht* Gemeinde Gottes, weil wir so viel besser, moralischer und anständiger leben als alle Nichtchristen in Greifswald – das tun wir ziemlich sicher nicht. Nein! Wir sind Gemeinde Gottes, weil wir zu Jesus Christus gehören, weil wir durch ihn Kinder Gottes wurden. Und ein Kind wird man nicht durch eigenes Tun. Ein Kind *ist* man einfach. Bzw. man wird es durch ein bestimmtes Tun der Eltern. (Damit wären wir wieder beim Thema Ehe, wobei ich diesen Punkt nun nicht weiter erörtern möchte.)

Das heißt zuallererst *ist* man Kind Gottes. Zuallererst *ist* man Christ. Das ist fest und wesensmäßig. Das ist unsere Identität. Und erst in einem zweiten Schritt – auf diesem Fundament – *tut* man etwas *als* Kind Gottes, *tut* man etwas *als* Christ.

Aber – und das wurde auch letzte Woche deutlich – das heißt nicht, dass nun ein riesiger Druck auf uns geladen wird, sich nun richtig zu verhalten – „und wehe wenn nicht!“ Das Prinzip lautet

nicht: „Jetzt hat der Herr dich zu seinem Kind gemacht, nun streng dich aber an, dass du ihm keine Schande machst!“ Und es lautet auch nicht: „Gott hat dir all deine Schuld vergeben, damit du jetzt einen völligen Neustart hast ohne dickes Minus auf dem Sünden-Konto. Aber versau’s ja nicht noch einmal!“ Das Prinzip ist ein völlig anderes:

Christus hat uns in seine Herde aufgenommen. Aber er lässt uns nun nicht alleine. Er ist unser guter Hirte. Das heißt er kümmert sich um uns und er arbeitet an uns. *Er* verändert uns. Er bewirkt in uns den Glauben und er bewirkt in uns auch das Verhalten, den Gehorsam, der aus diesem Glauben erwächst. Wir nehmen unser Christsein, unser Aufgenommen-Sein in Gottes Herde an „*aus Gottes Hand*“. Und wir führen unser Leben als Christen, als Teil dieser Herde „*mit Gottes Hilfe*“.

Das gilt für uns als einzelne. Und genauso gilt es für uns alle gemeinsam. Für unsere Gemeinde als Gemeinschaft. Wir sind Gemeinde „*aus Gottes Händen*“ und leben als Gemeinde „*mit Gottes Hilfe*“.

Nur in diesem Rahmen können wir uns angemessen der Frage nähern, was wir als Gemeinschaft nun tun oder nicht tun sollen. Das muss vorher klar sein: Die richtige Zuordnung von Sein und Tun und vor allem von dem, was Gott getan hat oder tut, und dem, was wir tun oder tun sollen.

Und auch im 1. Petrusbrief, aus dem wir jetzt gleich zwei kurze Passagen betrachten, wird dieser Rahmen sehr deutlich gemacht: Petrus spricht die Empfänger seines Briefes als „Auserwählte Gottes“ und als „Geheiligte durch den Geist“ an. Er spricht davon, dass der Vater sie wiedergeboren hat und dass sie in der Kraft Gottes bewahrt werden. Sie haben das himmlische Erbe, das ewige Heil. Dann heißt es, dass wir freigekauft sind nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem kostbaren Blut Christi. (Letzte Woche haben wir gelernt, dass dieses Blut Christi „besser redet als das Blut Abels“ – aber das nur am Rande.) Gott hat in Jesus Christus all dies bewirkt, damit – und so heißt es dann direkt vor der ersten Passage, die wir näher ansehen – „damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott gerichtet seien.“

Petrus kommt geradezu ins Schwärmen von diesem Gott und beschreibt mit immer neuen Formulierungen, was er in Jesus Christus und an uns getan hat. Und inmitten dieses lobpreisartigen Schauens auf Gott schreibt er:

Text 1: 1Petr 1,22-25 („liebt einander beharrlich aus reinem Herzen“)

²²Da ihr eure Seelen im Gehorsam gegen die Wahrheit gereinigt habt durch den Geist zu ungeheuchelter Bruderliebe, so liebt einander beharrlich und aus reinem Herzen;

²³denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt.

²⁴Denn »alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorrt und seine Blume abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.« [Jes 40,6-8]

²⁵Das ist aber das Wort, welches euch als Evangelium verkündigt worden ist.

Lasst uns, bevor ich über einige Aspekte dieses Textes spreche, eine kurze Zeit der Stille haben, in der jeder für sich diesen Text lesen, darüber nachdenken und beten kann. Dafür hat jeder von euch einen Zettel mit diesem uns einem weiteren Textabschnitt aus dem 1. Petrusbrief

auf seinem Stuhl gefunden. Schaut euch nur den ersten Text an; der zweite kommt später. Lasst uns dabei offen dafür sein, dass Gott durch seinen Heiligen Geist nun zu uns persönlich sprechen kann. Vielleicht fragen wir ihn in der Stille: Herr, was möchtest du mir, was möchtest du uns durch diesen Text heute sagen? Wir nehmen uns dafür zwei bis drei Minuten Zeit.

Himmlicher Vater, wir bitten dich, dass du in dieser Zeit jetzt ganz persönlich zu uns sprichst. Herr, zeige uns, was dir wichtig ist, was du uns sagen möchtest. Amen.

>> *Stille zur persönlichen Betrachtung des Bibeltextes* <<

Ok. Nun nach dieser persönlichen Betrachtung ein paar Gedanken zu diesem Text. Vielleicht ergänzen sie das, was euch eben an diesem Text wichtig und klar geworden ist. Vielleicht geht es aber auch in die gleiche Richtung.

Petrus schreibt inmitten seines lobpreis-artigen Schauens auf Gott:

²²Da ihr eure Seelen im Gehorsam gegen die Wahrheit gereinigt habt durch den Geist zu ungeheuchelter Bruderliebe, so liebt einander beharrlich und aus reinem Herzen;

Er sagt also: Eure Seelen sind gereinigt, ihr wurdet verändert durch den Heiligen Geist. Doch das geschah nicht einfach so als Selbstzweck; es hatte ein Ziel: dass ihr euch untereinander – als Herde des Hirten – ehrlich, ausdauernd und von Herzen liebt.

Jesus hatte Petrus und den anderen Jüngern kurz vor seinem Tod gesagt [Joh 13]:

³⁴Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. ³⁵Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.

Petrus gibt hier an die Herde Gottes weiter, was er vom Hirten selbst gehört hat. Doch er tut das nicht einfach als „nackte“ Aufforderung und in dem er ein schlechtes Gewissen oder Druck erzeugt. Er tut dies eingebettet in diesem Rahmen, von dem ich sprach: Direkt vor der Aufforderung verweist er auf die Reinigung der Seele und auf die Veränderung durch den Heiligen Geist. „Gott hat euch verändert zu dieser Liebe hin.“ Und direkt danach schreibt er:

²³denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt.

Wieder dieselbe Aussage anders formuliert: „Ihr seid wiedergeboren. Durch das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes.“

Und darin liegt der Schlüssel zu der Liebe, zu der wir hier aufgerufen werden. Es geht hier um eine Liebe, die das, wozu wir fähig sind, völlig übersteigt. Die Art, wie wir als Menschen von uns aus lieben können ist nicht durch und durch ungeheuchelt, beharrlich und aus reinem Herzen. Die Liebe, zu der wir hier aufgefordert werden entspringt nicht unserem menschlichen Herzen; sie fließt aus Gottes Herzen. Nur weil Gott in uns wirkt, – oder mit den Petrus gesprochen – nur weil unsere Seelen durch den Geist gereinigt wurden und weil wir durch Gottes Wort wiedergeboren wurden, nur deshalb können wir zu solch einer Liebe aufgefordert werden. Wir können nur so lieben, weil die Liebe Gottes in uns ist und in uns wirkt. Wir können nur so lieben, weil wir wiedergeboren sind. Weil wir ein neues Leben haben,

das keinen menschliche, vergänglichen Ursprung hat, sondern einen göttlichen, ewigen: „Das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt.“

Das macht Petrus auch im nächsten Vers deutlich, wo er aus dem Buch Jesaja zitiert und sagt, dass alles Menschliche vergeht und verdorrt wie Gras und Blumen. Aber Gottes Wort bleibt ewig. Gottes Wort, das in uns wirkt, hat Bestand.

Und was ist dieses Wort, das uns als Evangelium verkündigt worden ist? Es ist das Wort, das am Anfang war, das bei Gott war und das Gott selbst war, durch das alles geschaffen wurde und das schließlich selbst Fleisch wurde – wie es am Anfang des Johannesevangeliums heißt. Dieses Wort, durch das wir wiedergeboren wurden und das in uns wirkt, ist Jesus Christus selbst.

Wir sollen einander ehrlich, ausdauernd und aus vollem Herzen lieben? Ja. Aber das können wir nicht aus eigener Kraft, nicht aus eigenem Antrieb, nicht aus unserem menschlichen Herzen heraus. Das können wir nur, weil Jesus Christus in uns lebt. Weil neben, in und trotz unserer Kraft seine Kraft in uns wirkt. Weil neben, in und trotz unserem Antrieb sein Antrieb da ist. Weil neben, in und trotz unseres menschlichen Herzes sein göttliches Herz in uns schlägt.

Werfen wir noch einen Blick auf einen zweiten, kurzen Abschnitt aus dem 1. Petrusbrief, der diese Liebe, die unter uns herrschen soll, näher ausführt:

Text 2: 1Petr 3,8-12 („seit alle gleichgesinnt, mitfühlend, ...“)

⁸Endlich aber seid alle gleichgesinnt, mitfühlend, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, gütig!

⁹Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Schmähung mit Schmähung, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr wißt, daß ihr dazu berufen seid, Segen zu erben.

¹⁰Denn »wem das Leben lieb ist und wer gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vor Bösem und seine Lippen, daß sie nicht Trug reden;

¹¹er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche den Frieden und jage ihm nach!

¹²Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist gegen die gerichtet, die Böses tun.« [Ps 34,13-17]

Lasst uns wieder einen Moment still sein, jeder alleine mit diesem Text im Gebet.

Herr, öffne du unsere Ohren und Herzen. Schenke uns deinen Heiligen Geist, dass wir verstehen und geführt werden. Amen.

>> *Stille zur persönlichen Betrachtung des Bibeltextes* <<

In diesem Text fordert Petrus uns auf, dass wir alle gleichermaßen mitfühlend sind, uns wie Geschwister lieben, barmherzig und gütig sind. Irgendwie scheint es als beschreibe und fordere er die perfekte Gemeinschaft. So ein Verhalten – und mehr noch – so eine Haltung, so eine Einstellung, die tief in unserem Wahrnehmen, Denken und Fühlen gegründet ist, ist für uns Menschen als andere als „natürlich“.

„Natürlich“ ist das, was wir hiernach nicht tun sollen: Böses mit Bösem vergelten und Schmähungen mit Schmähungen. „Wie du mir, so ich dir.“ Das ist nicht nur menschlich; das ist auch gerecht! Das können wir von jedem Kind lernen!

Die Realität ist deutlich zu sehen: Wir sind nicht vollkommen und unsere Gemeinschaft ist nicht perfekt. Wir verletzen uns – mehr oder weniger bewusst. Mit Worten aus der letzten Predigt gesprochen: Wir haben eine seltsame Mischung aus Abel und Kain in uns. Wir sind mit Luther gesprochen „simul iustus et peccator“, gleichzeitig gerechtfertigt und doch noch Sünder. Ja, wir vergelten manchmal Böses mit Bösem und Schmähung mit Schmähung.

Doch das Leben, zu dem Gott uns berufen hat; das Leben, zu dem durch Jesus Christus befreit wurden; das Leben, für das wir mit dem Heiligen Geist erfüllt sind, sieht anders aus.

Jesus macht das in der Bergpredigt so deutlich. Er sagt da [Mt 6,43-48]: Wenn ihr nur die liebt, die euch auch lieben, was ist daran schon besonders? Und wenn ihr nur zu denen freundlich seid, die auch euch Gutes tun, was ist das schon? Das tun auch die gemeinsten und verbrecherischsten Menschen. Aber *als Kinder Gottes* sollt ihr auch die lieben, die gegen euch sind. Und ihr sollt auch die segnen, die euch Leid zufügen.

Genau darum geht es Petrus hier: „Natürlich“ ist etwas anderes. Aber *als Kinder Gottes* sind wir dazu *berufen*. Hier geht es um eine Berufung, nicht bloß um eine Aufforderung. In einer Berufung liegt eine tiefe Würde und Wertschätzung und Vertrauen desjenigen, der diese Berufung ausspricht. Das muss bei einer bloßen Aufforderung alles nicht sein. Aber wir sind von Gott Berufene. Wir sind vom Hirten in die Herde *gerufen* und zu einem Leben der Liebe in dieser Herde *berufen*.

Und Petrus macht es deutlich: Auf diesem Leben, zu dem wir berufen sind, liegt die Verheißung von Segen, die Verheißung, dass Gott uns freundlich ansieht und unser Flehen erhört.

Es geht um ein Leben als Herde, um die Gemeinschaft der Gemeinde, ein Leben, in das Gott uns hineingerufen und hineingestellt hat. Wir nehmen es an „*aus Gottes Hand*“. Es ist ein Leben, das von Gott begleitet wird, mit Christus als dem Hirten, der für uns sorgt, uns leitet und verändert. Wir führen es „*mit Gottes Hilfe*“. Und es gibt noch einen dritten Aspekt: Es ist ein Leben, das auf Gott ausgerichtet ist und zu ihm führt. Wir führen es „*für Gottes Herrlichkeit*“.

Wir sind Gemeinde „aus Gottes Händen“, „mit Gottes Hilfe“ und „für Gottes Herrlichkeit“. Das bestimmt unseren Blick nach innen und damit unsere Beziehungen untereinander.

Abschluss: Hochzeit („Herr, wohin? Du hast Wort des ewigen Lebens“)

Letztes Wochenende waren meine Frau und ich auf dieser Hochzeit unserer Freunde. Und im Traugottesdienst spielte natürlich der Trauvers, den sich das Brautpaar ausgesucht hat, eine wichtige Rolle. Er steht in Johannes 6,68. Da spricht Petrus zu Jesus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Johannes beschreibt davor, dass viele, die Jesus nachgefolgt und als seine Jünger mit ihm gezogen waren, sich von ihm abwendeten und ihn verließen, weil er von sich als dem Brot des Lebens gesprochen hat. Jesus fragt daraufhin den engen Kreis seiner zwölf Jünger, ob sie ihn auch verlassen wollen. Und Petrus antwortet eben dies: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Jesus, wo sollten wir denn hingehen? Unser Platz ist bei dir. Hier gehören wir hin. Zu dir.

Und es scheint mir fast so, als könnte dieser Vers wie eine Überschrift über dem ganzen 1. Petrusbrief stehen: Über all den Fragen, was wir als Gemeinde konkret tun sollen, und über alles Facetten des Wesens der Gemeinde steht genau diese Erkenntnis: Wo sollten wir sonst hingehen? Wir gehören zu Jesus. Er hat Worte des ewigen Lebens. Und nur weil er in uns wirkt, weil er uns gerettet hat und verändert, nur deshalb kann es dann darum gehen, wie wir als Gemeinde leben und uns lieben sollen.

Und das gilt auch für uns als GreifBar, die wir grade sehr konkret fragen, wo es mit uns als Gemeinde hingehen soll. Vielleicht ins Ostseevierviertel? Oder vielleicht nicht? Und wenn ja, in welchen Laden? Auch für uns ist das, was Petrus damals zu Jesus gesagt hat, viel wichtiger und entscheidender als die Frage, in welchen Räumen in Zukunft unsere Gottesdienste und anderen Veranstaltungen stattfinden. Und es ist die Grundlage dafür:

Wir gehören zu Jesus. Wir sind seine Herde, er ist unser Hirte. Er hat Worte des ewigen Lebens. Er hat uns als seine Herde zusammengerufen. Und er ist es, der uns zusammenhält. Er kümmert sich um uns und er verändert uns. Er ist der Hirte, der uns umsorgt und leitet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.